

**Gedenken an die Deportation von Jüdinnen und Juden aus Münster nach Riga
Ansprache am Mahnmal Getrudenhof am 15.12.2024
von Pfarrer em. Martin Mustroph**

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

ich danke Ihnen, dass Sie heute an diesen Ort gekommen sind, an dem vor 83 Jahren die systematische Verschleppung und Ermordung von Jüdinnen und Juden aus Münster und dem Münsterland konkrete Gestalt annahm.

Ich begrüße Sie zu diesem Augenblick des Gedenkens und Innehaltens.

Und ich freue mich, dass Bürgermeisterin Angela Stähler bei uns ist und gleich zu uns sprechen wird. Ich begrüße auch Herrn Winni Nachtwei, der sich besonders um die Erinnerungskultur verdient gemacht hat, Frau Gisela Möllenhoff, die jüdische Familien aus Münster erforscht hat und Herrn Stefan Querl, den Leiter der Villa ten Hompel, die in diesem Jahr ihr 25-jähriges Bestehen feiert.

Verbunden sind wir in der Trauer um die Menschen, die von hier deportiert und in den annähernd sicheren Tod geschickt wurden.

Verbunden sind wir in der Scham über die abscheulichen Verbrechen, die auch von Münsteranern und Münsteranerinnen an Juden verübt wurden.

Wo wir jetzt stehen, stand früher das beliebte Ausflugslokal Gertrudenhof. Hier vergnügten sich die Menschen im Kino, im Restaurant oder Biergarten. Und hier wurden jüdische Männer und Frauen, Jungen und Mädchen zusammengepfercht, um auf ihre Evakuierung zum sogenannten „Arbeitseinsatz im Osten“ zu warten. Aber es ging um ihre Vernichtung, um nichts anderes.

In der Nacht vom 12. auf den 13. Dezember beginnt der Abtransport von 390 Menschen nach Riga. An den Zug aus Münster werden noch Waggons angehängt – in Bielefeld mit 400, in Osnabrück mit 200 Juden. Um für diese Menschen und die aus weiteren Transporten im Ghetto von Riga Platz zu schaffen, waren kurz zuvor etwa 27.000 lettische Jüdinnen und Juden im Wald von Rumbula und in Bikernieki erschossen worden.

Warum? Warum nur? Darauf gibt es nur eine Antwort: Sie mussten sterben, allein weil sie Juden waren. Alle anderen Begründungen sind Makulatur, Vernebelung oder Lüge. Millionen Menschen mussten sterben, nur weil sie Juden waren. Das ist der Kern und das Wesen des Antisemitismus. Hannah Arendt hat recht: Unglaublich banal ist das Böse.

Und es bleibt so banal und so böse. Am 7. Oktober 2023 wurden in Israel 1.200 Menschen, darunter Babys, bestialisch abgeschlachtet, das größte Massaker an Juden seit der Shoa. Über 200 Geiseln wurden brutal verschleppt, etwa 100 werden immer noch unter unmenschlichen Bedingungen gefangen gehalten.

Warum? Nur weil sie Juden sind. Viele der Ermordeten waren engagiert in der Friedensbewegung, die sich für eine Versöhnung von Juden und Muslimen, Israelis und Palästinensern einsetzte. Ich denke an den Israeli, der es sich zur Aufgabe gemacht hatte, mit seinem Wagen kranke Palästinenser aus dem Gazastreifen ins Krankenhaus nach Jerusalem zu fahren. Auch er wurde in der Geiselhaft der Hamas kaltblütig ermordet.

Warum? Die Antwort ist banal. Weil er Jude war. Mehr interessiert die Judenhasser nicht.

Weltweit und besonders in Deutschland wäre ein Aufschrei des Entsetzens, eine Welle der Sympathie und Solidarität mit Israel zu erwarten gewesen, stattdessen – wie es Meron Mendel ausdrückte – „dröhnendes Schweigen“, eine beklemmende Kälte und Gleichgültigkeit gegenüber den Opfern.

Warum? Weil es Juden waren. Da kann man dann auch Opfer und Täter vertauschen und den antisemitischen Bluttausch zum antikolonialen Befreiungskampf stilisieren.

Seit dem 7. Oktober letzten Jahres erleben wir, wie der Judenhass weltweit erschreckend zunimmt – an Universitäten und auf den Straßen, in Kultureinrichtungen und auf Sportplätzen. Auch in Münster, wenn auf sogenannten propalästinensischen Demonstrationen das Existenzrecht Israels bestritten wird, das Rathaus und andere Stätten antisemitisch beschmiert werden – und auch diese Gedenkstele, an der wir gleich einen Augenblick der Stille halten, blieb vor Vandalismus nicht verschont.

Es ist schon verrückt, dass Juden in unserem Land wieder Angst haben, mit der Kippa auf die Straße zu gehen, während die Kufiya, das sogenannte Palästinensertuch zum Modeartikel der vermeintlich woken Menschen wird. Na ja, auch der Papst ist modebewusst und betet in diesen Tagen medienwirksam vor einer Krippe, in der das Jesuskind nicht auf Stroh, sondern auf einer Kufiya gebettet ist.

Und das in einer Zeit, in der von einigen behauptet wird, das Kind in der Krippe habe nicht jüdische, sondern palästinensische Eltern gehabt, also die jüdischen Wurzeln des christlichen Glaubens einfach gelegnet werden. Welch eine Geschichtsvergessenheit!

Und das in der Adventszeit, in der wir als Christinnen und Christen unsere Sehnsucht nach dem Messias aus dem Hause Davids zum Ausdruck bringen. Welch eine Traditionsvergessenheit!

Um nicht falsch verstanden zu werden, scheint es mir nötig, noch eins – auch wenn es eine Selbstverständlichkeit ist - festzuhalten: Wir sehen das unsägliche Leid in Gaza und im Libanon. Dieser Krieg ist grausam. Über manches könnten wir jetzt diskutieren. Das tut man übrigens in Israel auch – und zwar sehr heftig. Denn Israel ist – im Gegensatz zu allen Nachbarstaaten – eine Demokratie. Aber alle Diskussionen finden dort ein Ende, wo es um das Existenzrecht Israels geht. Da gibt es nichts zu diskutieren. Da beziehen wir eindeutig Position. Das ist eine der Lehren, die wir aus den bösen Ereignissen ziehen, zu deren Gedenken wir heute hier versammelt sind.

Lassen wir nie wieder zu, weder in unserem Land noch weltweit, nie wieder, dass Menschen verfolgt und vertrieben, erniedrigt und ermordet werden – nur weil sie Juden sind.